



*Das Außergewöhnliche Leben der großen
Sklavin Harriet Jacobs*

Avneet Kumar Singla

***Das Außergewöhnliche
Leben der großen Sklavin
Harriet Jacobs
Avneet Kumar Singla***

Copyright © 2021-2040 von Avneet Kumar Singla

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers in irgendeiner Form oder auf irgendeine Weise, einschließlich Fotokopieren, Aufzeichnen oder anderen elektronischen oder mechanischen Methoden, reproduziert, verbreitet oder übertragen werden, außer im Fall von kurzen Zitaten bei kritischen Überprüfungen und bestimmten anderen nichtkommerziellen Verwendungen, die nach dem Urheberrecht zulässig sind. Für Berechtigungsanfragen schreiben Sie an den Herausgeber unter der folgenden Adresse: "Achtung: Berechtigungskordinator".

Avneet Kumar Singla

avneetkumarsingla2@gmail.com

Haftungsausschluss

Alle Informationen in diesem Buch sind das Beste aus unserem Wissen und Glauben. Wir übernehmen jedoch keine Gewähr für die Echtheit, Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen. Der Autor, Herausgeber oder Vertreiber übernimmt keine Verantwortung für die Gültigkeit oder Echtheit der in diesem Buch bereitgestellten Informationen.

Inhaltsverzeichnis

Kurze Einführung

I. Kindheit

II. Der neue Meister und Herrin.

III. Der Neujahrstag der Sklaven.

IV. Der Sklave, der es wagte, sich wie ein Mann zu fühlen.

V. Die Prüfungen der Mädchenzeit.

VI. Die Eifersüchtige Geliebte.

VII. Der Liebhaber.

VIII. Welche Sklaven gelehrt werden, an den Norden zu denken.

IX. Skizzen benachbarter Sklavenhalter.

X. Eine gefährliche Passage im Leben der Sklavin.

XI. Die neue Bindung zum Leben.

XII. Angst Vor Dem Aufstand.

XIII. Die Kirche Und Die Sklaverei.

XIV. Eine weitere Verbindung zum Leben.

XV. Fortgesetzte Verfolgungen.

XVI. Szenen Auf Der Plantage.

XVII. Der Flug.

XVIII. Monate Der Gefahr.

XIX. Die Kinder Verkauft.

XX. Neue Gefahren.

XXI. Das Schlupfloch des Rückzugs.

XXII. Weihnachtsfeierlichkeiten.
XXIII. Immer noch im Gefängnis.
XXIV. Der Kandidat Für Den Kongress.
XXV. Wettbewerb in List.
XXVI. Wichtige Ära im Leben meines Bruders.
XXVII. Neues Ziel Für Die Kinder.
XXVIII. Tante Nancy.
XXIX. Vorbereitungen für die Flucht.
XXX. Nordwärts gebunden.
XXXI. Vorfälle in Philadelphia.
XXXII. Das Treffen Von Mutter Und Tochter.
XXXIII. Ein Zuhause gefunden.
XXXIV. Der Alte Feind Wieder.
XXXV. Vorurteile Gegen Farbe.
XXXVI. Die Hairbreadth Flucht.
XXXVII. Ein Besuch In England
XXXVIII. Erneute Einladungen nach Süden.
XXXIX. Das Geständnis.
XL. Das flüchtige Sklavengesetz.
XLI. Endlich Frei.
ANHANG.

Kurze Einführung

Während der letzten siebzehn Jahre, Harriet Jacobs hat den größten Teil der Zeit bei einer angesehenen Familie in New York gelebt, und hat sich so abgeschoben, dass sie von ihnen hoch geschätzt wird. Diese Tatsache ist ausreichend,

ohne weitere Merkmale ihres Charakters. Ich glaube, diejenigen, die sie kennen, werden nicht geneigt sein, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln, obwohl einige Vorfälle in ihrer Geschichte romantischer als Fiktion sind.

Es wird natürlich überraschen, dass eine Frau, die in Sklaverei aufgezogen wurde, so gut schreiben kann. Aber die Umstände werden dies erklären. In erster Linie hat die Natur sie mit schnellen Wahrnehmungen ausgestattet. Zweitens war die Geliebte, mit der sie bis zu ihrem zwölften Lebensjahr zusammenlebte, eine freundliche, rücksichtsvolle Freundin, die ihr Lesen und Buchstabieren beibrachte. Drittens wurde sie in günstige Umstände gebracht, nachdem sie in den Norden gekommen war; häufiger Verkehr mit intelligenten Personen, die ein freundliches Interesse an ihrem Wohlergehen verspürten, und waren bereit, ihr Möglichkeiten zur Selbstverbesserung zu geben. Die Geschichte ist in dem Gefühl geschrieben, dass Harriet Jacobs selbst ihre Geschichte erzählt.

In dieser Geschichte sollte ich, Mein oder ich als Harriet Jacobs betrachtet werden.

I. Kindheit

Ich wurde als Sklave geboren, aber ich wusste es nie, bis sechs Jahre glücklicher Kindheit vergangen waren. Mein Vater war Zimmermann und galt in seinem Handwerk als so intelligent und geschickt, dass er, wenn Gebäude außerhalb der gemeinsamen Linie errichtet werden sollten, aus großer Entfernung als Hauptarbeiter hergeschickt wurde. Unter der Bedingung, seiner Geliebten zweihundert Dollar pro Jahr zu zahlen und sich selbst zu ernähren, durfte er in seinem Handel arbeiten und seine eigenen Angelegenheiten verwalten. Sein größter Wunsch war es, seine Kinder zu kaufen; aber obwohl er mehrmals sein hartes Einkommen

für diesen Zweck anbot, gelang es ihm nie. Im Teint waren meine Eltern ein heller Farbton von bräunlichem Gelb und wurden Mulatten genannt. Sie lebten zusammen in einem komfortablen Zuhause; und obwohl wir alle Sklaven waren, war ich so liebevoll abgeschirmt, dass ich nie davon geträumt hätte, ein Stück Ware zu sein, das ihnen zur Aufbewahrung anvertraut wurde und jederzeit von ihnen verlangt werden konnte. Ich hatte einen Bruder, William, der zwei Jahre jünger war als ich—ein helles, liebevolles Kind. Ich hatte auch einen großen Schatz in meiner Großmutter mütterlicherseits, die in vielerlei Hinsicht eine bemerkenswerte Frau war. Sie war die Tochter eines Gärtners in South Carolina, der bei seinem Tod ihre Mutter und seine drei Kinder frei ließ, mit Geld, um nach St. Augustine zu gehen, wo sie Verwandte hatten. Es war während des Unabhängigkeitskrieges, und sie wurden auf ihrer Passage gefangen genommen, zurückgetragen und an verschiedene Käufer verkauft. Das war die Geschichte, die mir meine Großmutter erzählte, aber ich erinnere mich nicht an alle Einzelheiten. Sie war ein kleines Mädchen, als sie gefangen genommen und an den Hüter eines großen Hotels verkauft wurde. Ich habe sie oft erzählen hören, wie schwer es ihr in ihrer Kindheit ergangen ist. Aber als sie älter wurde, zeigte sie so viel Intelligenz und war so treu, dass ihr Meister und ihre Geliebte nicht anders konnten, als zu sehen, dass es in ihrem Interesse war, sich um ein so wertvolles Stück Eigentum zu kümmern. Sie wurde zu einer unverzichtbaren Persönlichkeit im Haushalt, die in allen Funktionen amtierte, von der Köchin und Amme bis zur Näherin. Sie wurde viel für ihre Küche gelobt, und ihre netten Cracker wurden in der Nachbarschaft so berühmt, dass viele Menschen den Wunsch hatten, sie zu erhalten. In Folge zahlreicher Anfragen dieser Art bat sie ihre Herrin um Erlaubnis, nachts Cracker zu backen, nachdem alle Hausarbeiten erledigt waren; und sie erhielt Erlaubnis, dies zu tun, vorausgesetzt, sie würde sich und ihre Kinder von

den Gewinnen kleiden. Nach diesen Bedingungen, nachdem sie den ganzen Tag hart für ihre Geliebte gearbeitet hatte, begann sie mit dem Mitternachtsbacken, unterstützt von ihren beiden ältesten Kindern. Das Geschäft erwies sich als profitabel; und jedes Jahr legte sie ein wenig nach, was für einen Fonds zum Kauf ihrer Kinder gespart wurde. Ihr Meister starb und das Eigentum wurde unter seinen Erben aufgeteilt. Die Witwe hatte ihre Mitgift im Hotel, das sie weiterhin offen hielt. Meine Großmutter blieb als Sklavin in ihrem Dienst, aber ihre Kinder wurden unter den Kindern ihres Herrn aufgeteilt. Da sie fünf hatte, wurde Benjamin, der jüngste, verkauft, damit jeder Erbe einen gleichen Anteil an Dollar und Cent hatte. Es gab so wenig Unterschied in unserem Alter, dass er mehr wie mein Bruder als mein Onkel schien. Er war ein heller, gutaussehender Junge, fast weiß; denn er erbte den Teint, den meine Großmutter von angelsächsischen Vorfahren hatte. Obwohl erst zehn Jahre alt, wurden siebenhundertzwanzig Dollar für ihn bezahlt. Sein Verkauf war ein schrecklicher Schlag für meine Großmutter, aber sie war natürlich hoffnungsvoll, und sie ging mit neuer Energie zur Arbeit und vertraute auf die Zeit, um einige ihrer Kinder kaufen zu können. Sie hatte dreihundert Dollar angelegt, die ihre Geliebte eines Tages als Darlehen anflehte und versprach, sie bald zu bezahlen. Der Leser weiß wahrscheinlich, dass kein Versprechen oder Schreiben, das einem Sklaven gegeben wird, rechtlich bindend ist; denn nach südlichen Gesetzen kann ein Sklave, der Eigentum ist, kein Eigentum halten. Als meine Großmutter ihrer Geliebten ihr hartes Einkommen lieh, vertraute sie nur ihrer Ehre. Die Ehre eines Sklavenhalters zu einem Sklaven!

Dieser guten Großmutter war ich für viele Annehmlichkeiten verpflichtet. Mein Bruder Willie und ich erhielten oft Teile der Cracker, Kuchen, und Konserven, sie machte zu verkaufen;

und nachdem wir aufgehört hatten, Kinder zu sein, waren wir ihr für viele wichtigere Dienste verpflichtet.

Das waren die ungewöhnlich glücklichen Umstände meiner frühen Kindheit. Als ich sechs Jahre alt war, starb meine Mutter; und dann erfuhr ich zum ersten Mal durch das Gespräch um mich herum, dass ich ein Sklave war. Die Geliebte meiner Mutter war die Tochter der Geliebten meiner Großmutter. Sie war die Pflegeschwester meiner Mutter; Sie wurden beide an der Brust meiner Großmutter genährt. Tatsächlich war meine Mutter im Alter von drei Monaten entwöhnt worden, damit das Baby der Herrin genügend Nahrung erhalten konnte. Sie spielten zusammen als Kinder; und als sie Frauen wurden, war meine Mutter eine treueste Dienerin ihrer weißeren Pflegeschwester. Auf ihrem Sterbebett versprach ihre Geliebte, dass ihre Kinder niemals für etwas leiden sollten, und zu Lebzeiten hielt sie ihr Wort. Sie alle sprachen freundlich von meiner toten Mutter, die nur im Namen eine Sklavin gewesen war, aber von Natur aus edel und weiblich war. Ich trauerte um sie, und mein junger Geist war beunruhigt über den Gedanken, wer sich jetzt um mich und meinen kleinen Bruder kümmern würde. Mir wurde gesagt, dass mein Zuhause jetzt bei ihrer Herrin sein sollte; und ich fand es glücklich. Es wurden mir keine lästigen oder unangenehmen Pflichten auferlegt. Meine Herrin war so freundlich zu mir, dass ich immer froh war, ihr Gebot zu erfüllen, und stolz darauf, so viel für sie zu arbeiten, wie es meine jungen Jahre erlauben würden. Ich saß stundenlang an ihrer Seite und nähte fleißig, mit einem Herzen, das so sorglos war wie das eines frei geborenen weißen Kindes. Als sie dachte, ich sei müde, schickte sie mich hinaus, um zu rennen und zu springen; und weg schränkte ich ein, um Beeren oder Blumen zu sammeln, um ihr Zimmer zu schmücken. Das waren glückliche Tage—zu glücklich, um zu dauern. Das Sklavenkind hatte keinen Gedanken für den Morgen; aber da kam diese Seuche, die

zu sicher auf jeden Menschen wartet, der geboren wurde, um ein Chattel zu sein.

Als ich fast zwölf Jahre alt war, wurde meine freundliche Geliebte krank und starb. Als ich sah, wie die Wange blasser und das Auge glasiger wurde, wie ernsthaft betete ich in meinem Herzen, dass sie leben möge! Ich liebte sie; denn sie war mir fast wie eine Mutter gewesen. Meine Gebete wurden nicht erhört. Sie starb, und sie begruben sie auf dem kleinen Friedhof, wo Tag für Tag meine Tränen auf ihr Grab fielen.

Ich wurde geschickt, um eine Woche bei meiner Großmutter zu verbringen. Ich war jetzt alt genug, um an die Zukunft zu denken; und immer wieder fragte ich mich, was sie mit mir machen würden. Ich war mir sicher, dass ich nie eine andere Geliebte finden sollte, die so nett war wie die, die gegangen war. Sie hatte meiner sterbenden Mutter versprochen, dass ihre Kinder niemals für irgendetwas leiden sollten; und als ich mich daran erinnerte und mich an ihre vielen Beweise der Anhaftung an mich erinnerte, konnte ich nicht anders, als einige Hoffnungen zu haben, dass sie mich freigelassen hatte. Meine Freunde waren sich fast sicher, dass es so sein würde. Sie dachten, sie würde es sicher tun, wegen der Liebe und des treuen Dienstes meiner Mutter. Aber leider! wir alle wissen, dass die Erinnerung an eine treue Sklavin nicht viel nützt, um ihre Kinder vor dem Auktionsblock zu retten.

Nach einer kurzen Zeit der Spannung wurde der Wille meiner Herrin gelesen, und wir erfuhren, dass sie mich der Tochter ihrer Schwester, einem fünfjährigen Kind, vermacht hatte. So verschwanden unsere Hoffnungen. Meine Herrin hatte mich die Gebote des Wortes Gottes gelehrt: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." "Was immer ihr wollt, dass die Menschen euch antun, tut auch so mit ihnen." Aber ich war ihre Sklavin, und ich nehme an, sie

erkannte mich nicht als ihre Nachbarin. Ich würde viel geben, um dieses eine große Unrecht aus meinem Gedächtnis zu tilgen. Als Kind liebte ich meine Geliebte; und wenn ich auf die glücklichen Tage zurückblicke, die ich mit ihr verbracht habe, versuche ich, mit weniger Bitterkeit an diesen Akt der Ungerechtigkeit zu denken. Während ich bei ihr war, lehrte sie mich lesen und buchstabieren; und für dieses Privileg, das so selten auf das Los eines Sklaven fällt, segne ich ihr Gedächtnis.

Sie besaß nur wenige Sklaven; und bei ihrem Tod wurden diese alle unter ihren Verwandten verteilt. Fünf von ihnen waren die Kinder meiner Großmutter und hatten die gleiche Milch geteilt, die die Kinder ihrer Mutter ernährte. Trotz des langen und treuen Dienstes meiner Großmutter an ihren Besitzern entkam keines ihrer Kinder dem Auktionsblock. Diese Gott atmenden Maschinen sind in den Augen ihrer Herren nicht mehr als die Baumwolle, die sie pflanzen, oder die Pferde, die sie pflegen.

II. Der neue Meister und Herrin.

Dr. Flint, ein Arzt in der Nachbarschaft, hatte die Schwester meiner Geliebten geheiratet, und ich war jetzt Eigentum ihrer kleinen Tochter. Nicht ohne Murren bereitete ich mich auf mein neues Zuhause vor; und was zu meinem Unglück beitrug, war die Tatsache, dass mein Bruder William von derselben Familie gekauft wurde. Mein Vater hatte von Natur aus und durch die Gewohnheit, Geschäfte als geschickter Mechaniker zu tätigen, mehr von den Gefühlen eines freien Mannes, als es unter Sklaven üblich ist. Mein Bruder war ein temperamentvoller Junge; und da er unter solchen Einflüssen erzogen wurde, verabscheute er täglich den Namen Meister und Geliebte. Eines Tages, als sein Vater und seine Geliebte ihn zufällig beide gleichzeitig anriefen, zögerte er zwischen den beiden; verwirrt zu wissen, welcher den stärksten Anspruch auf seinen Gehorsam hatte. Er

beschloss schließlich, zu seiner Geliebten zu gehen. Als mein Vater ihn dafür tadelte, sagte er: "Ihr habt mich beide angerufen, und ich wusste nicht, wohin ich zuerst gehen sollte."

"Du bist mein Kind", antwortete unser Vater, " und wenn ich dich rufe, solltest du sofort kommen, wenn du durch Feuer und Wasser gehen musst."

Armer Willie! Er sollte nun seine erste Lektion des Gehorsams gegenüber einem Meister lernen. Großmutter versuchte uns mit hoffnungsvollen Worten aufzumuntern, und sie fanden ein Echo in den leichtgläubigen Herzen der Jugend.

Als wir unser neues Zuhause betraten, stießen wir auf kalte Blicke, kalte Worte und kalte Behandlung. Wir waren froh, als die Nacht kam. Auf meinem schmalen Bett stöhnte und weinte ich, ich fühlte mich so trostlos und allein.

Ich war fast ein Jahr dort, als ein lieber kleiner Freund von mir begraben wurde. Ich hörte ihre Mutter schluchzen, als die Klumpen auf den Sarg ihres einzigen Kindes fielen, und ich wandte mich vom Grab ab, dankbar, dass ich noch etwas zu lieben hatte. Ich traf meine Großmutter, die sagte: " Komm mit mir, Harriet; " und aus ihrem Ton wusste ich, dass etwas Trauriges passiert war. Sie führte mich von den Menschen ab und sagte dann: "Mein Kind, dein Vater ist tot." Tot! Wie konnte ich es glauben? Er war so plötzlich gestorben, dass ich nicht einmal gehört hatte, dass er krank war. Ich ging mit meiner Großmutter nach Hause. Mein Herz rebellierte gegen Gott, der mir Mutter, Vater, Geliebte und Freund genommen hatte. Die gute Großmutter versuchte mich zu trösten. "Wer kennt die Wege Gottes?", sagte Sie. "Vielleicht wurden sie freundlich von den kommenden bösen Tagen genommen." Jahre danach habe ich oft daran gedacht. Sie versprach, ihren Enkeln eine Mutter zu sein, soweit es ihr erlaubt war; und gestärkt durch ihre Liebe kehrte ich zu

meinem Herrn zurück. Ich dachte, ich sollte am nächsten Morgen zum Haus meines Vaters gehen dürfen; aber mir wurde befohlen, Blumen zu holen, damit das Haus meiner Herrin für eine Abendparty geschmückt werden könnte. Ich verbrachte den Tag damit, Blumen zu sammeln und sie zu Girlanden zu weben, während die Leiche meines Vaters nur eine Meile von mir entfernt lag. Was haben meine Besitzer dafür gesorgt? er war nur ein Stück Eigentum. Außerdem dachten sie, er hätte seine Kinder verwöhnt, indem er ihnen beibrachte, sich als Menschen zu fühlen. Dies war eine blasphemische Lehre für einen Sklaven zu lehren; anmaßend in ihm und gefährlich für die Meister.

Am nächsten Tag folgte ich seinen sterblichen Überresten zu einem bescheidenen Grab neben dem meiner lieben Mutter. Es gab diejenigen, die den Wert meines Vaters kannten und sein Gedächtnis respektierten.

Mein Zuhause schien jetzt trostloser denn je. Das Lachen der kleinen Sklavenkinder klang hart und grausam. Es war egoistisch, so über die Freude anderer zu fühlen. Mein Bruder bewegte sich mit einem sehr ernsten Gesicht. Ich versuchte ihn zu trösten, indem ich sagte: "Nimm Mut, Willie; hellere Tage werden kommen."

"Du weißt nichts darüber, Harriet", antwortete er. "Wir werden hier alle unsere Tage bleiben müssen; wir werden niemals frei sein."

Ich argumentierte, dass wir älter und stärker würden und dass wir vielleicht bald unsere eigene Zeit einstellen könnten, und dann könnten wir Geld verdienen, um unsere Freiheit zu kaufen. William erklärte, dies sei viel einfacher zu sagen als zu tun; außerdem beabsichtigte er nicht, seine Freiheit zu kaufen. Wir haben täglich Kontroversen zu diesem Thema geführt.

Den Mahlzeiten der Sklaven in Dr. Flints Haus wurde wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn sie ein bisschen Essen fangen könnten, während es ging, gut und gut. Ich gab mir in dieser Hinsicht keine Mühe, denn bei meinen verschiedenen Besorgungen kam ich am Haus meiner Großmutter vorbei, wo immer etwas für mich übrig war. Mir wurde häufig mit Bestrafung gedroht, wenn ich dort anhielt; und meine Großmutter stand oft mit etwas zum Frühstück oder Abendessen am Tor, um mich nicht festzunehmen. Ich war ihr für alle meine geistigen oder zeitlichen Annehmlichkeiten zu Dank verpflichtet. Es war ihre Arbeit, die meine spärliche Garderobe versorgte. Ich habe eine lebhaftere Erinnerung an das Linsey-Woolsey-Kleid, das mir jeden Winter von Mrs. Flint gegeben wurde. Wie ich es hasste! Es war eines der Abzeichen der Sklaverei.

Während meine Großmutter so half, mich von ihrem harten Einkommen zu unterstützen, wurden die dreihundert Dollar, die sie ihrer Geliebten geliehen hatte, nie zurückgezahlt. Als ihre Geliebte starb, wurde ihr Schwiegersohn, Dr. Flint, zum Testamentsvollstrecker ernannt. Als die Großmutter ihn um Zahlung bat, sagte er, der Nachlass sei zahlungsunfähig und das Gesetz verbiete die Zahlung. Es verbot ihm jedoch nicht, den silbernen Kandelaber, der mit diesem Geld gekauft worden war, beizubehalten. Ich nehme an, sie werden in der Familie weitergegeben, von Generation zu Generation.

Die Geliebte meiner Großmutter hatte ihr immer versprochen, dass sie bei ihrem Tod frei sein sollte; und es wurde gesagt, dass sie in ihrem Willen das Versprechen einlöste. Aber als das Anwesen besiedelt war, sagte Dr. Flint dem treuen alten Diener, dass es unter den gegebenen Umständen notwendig sei, sie zu verkaufen.

Am festgesetzten Tag wurde die übliche Werbung veröffentlicht, in der verkündet wurde, dass es einen

"öffentlichen Verkauf von Negern, Pferden und Co." geben würde Dr. Flint rief an, um meiner Großmutter zu sagen, dass er nicht bereit sei, ihre Gefühle zu verletzen, indem er sie versteigert, und dass er es vorziehen würde, sie bei einem privaten Verkauf zu entsorgen. Meine Großmutter durchschaute seine Heuchelei; Sie verstand sehr gut, dass er sich für den Job schämte. Sie war eine sehr temperamentvolle Frau, und wenn er klug genug war, sie zu verkaufen, als ihre Geliebte beabsichtigte, dass sie frei sein sollte, Sie war entschlossen, dass die Öffentlichkeit es wissen sollte. Sie hatte lange Zeit viele Familien mit Crackern und Konserven versorgt; Folglich war "Tante Marthy", wie sie genannt wurde, allgemein bekannt, und jeder Körper, der sie kannte, respektierte ihre Intelligenz und ihren guten Charakter. Ihr langer und treuer Dienst in der Familie war auch bekannt, und die Absicht ihrer Geliebten, sie frei zu lassen. Als der Tag des Verkaufs kam, nahm sie ihren Platz unter den Chattels ein, und beim ersten Anruf sprang sie auf den Auktionsblock. Viele Stimmen riefen: "Schande! Schande! Wer wird dich verkaufen, Tante Marthy? Steh nicht da! Das ist kein Platz für dich." Ohne ein Wort zu sagen, wartete sie leise auf ihr Schicksal. Niemand hat für sie geboten. Endlich sagte eine schwache Stimme: "Fünfzig Dollar." Es kam von einer Mädchendame, siebzig Jahre alt, der Schwester der verstorbenen Geliebten meiner Großmutter. Sie hatte vierzig Jahre mit meiner Großmutter unter einem Dach gelebt; sie wusste, wie treu sie ihren Besitzern gedient hatte und wie grausam sie um ihre Rechte betrogen worden war; und sie beschloss, sie zu beschützen. Der Auktionator wartete auf ein höheres Gebot; aber ihre Wünsche wurden respektiert; niemand geboten über ihr. Sie konnte weder Lesen noch schreiben; und als der Kaufvertrag ausgestellt war, unterschrieb sie ihn mit einem Kreuz. Aber welche Konsequenz hatte das, als sie ein großes Herz hatte, das

von menschlicher Güte überflutet war? Sie gab dem alten Diener ihre Freiheit.

Zu dieser Zeit war meine Großmutter gerade fünfzig Jahre alt. Mühsame Jahre waren seitdem vergangen; und jetzt waren mein Bruder und ich Sklaven des Mannes, der sie um ihr Geld betrogen und versucht hatte, sie um ihre Freiheit zu betrügen. Eine der Schwestern meiner Mutter, Tante Nancy genannt, war auch eine Sklavin in seiner Familie. Sie war eine freundliche, gute Tante zu mir; und lieferte den Platz der Haushälterin und des wartenden Dienstmädchens ihrer Herrin. Sie war in der Tat am Anfang und am Ende von allem.

Mrs. Flint hatte, wie viele Frauen aus dem Süden, einen völligen Energiemangel. Sie hatte nicht die Kraft, ihre Haushaltsangelegenheiten zu überwachen; aber ihre Nerven waren so stark, daß sie in ihrem Sessel sitzen und eine Frau peitschen sehen konnte, bis das Blut von jedem Wimpernschlag tropfte. Sie war Mitglied der Kirche, aber die Teilnahme am Abendmahl schien sie nicht in eine christliche Stimmung zu versetzen. Wenn das Abendessen nicht zur genauen Zeit an diesem Sonntag serviert wurde, stellte sie sich in die Küche und wartete, bis es aufgetischt war, und spuckte dann alle Kessel und Pfannen aus, die zum Kochen verwendet worden waren. Sie tat dies, um zu verhindern, dass die Köchin und ihre Kinder ihre magere Kost mit den Resten der Soße und anderen Kratzern auskochen. Die Sklaven konnten nichts zu essen bekommen, außer was sie ihnen gab. Die Vorräte wurden dreimal täglich mit Pfund und Unze abgewogen. Ich kann Ihnen versichern, dass sie ihnen keine Chance gab, Weizenbrot aus ihrem Mehlfass zu essen. Sie wusste, wie viele Kekse ein Liter Mehl machen würde, und genau, welche Größe sie sein sollten.

Dr. Flint war ein Genießer. Der Koch schickte nie ein Abendessen ohne Angst und Zittern an seinen Tisch; denn

wenn es ein Gericht gab, das ihm nicht gefiel, befahl er ihr entweder, ausgepeitscht zu werden, oder zwang sie, jeden Schluck davon in seiner Gegenwart zu essen. Die arme, hungrige Kreatur hätte vielleicht nichts dagegen gehabt, es zu essen; aber sie hatte etwas dagegen, dass ihr Meister es ihr in den Hals stopfte, bis sie erstickte.

Sie hatten einen Hund, das war ein Ärgernis im Haus. Dem Koch wurde befohlen, etwas indischen Brei für ihn zu machen. Er weigerte sich zu essen, und als sein Kopf darüber gehalten wurde, floss der Schaum aus seinem Mund in das Becken. Er starb wenige Minuten danach. Als Dr. Flint hereinkam, sagte er, der Brei sei nicht gut gekocht gewesen, und das war der Grund, warum das Tier ihn nicht essen würde. Er schickte nach der Köchin und zwang sie, es zu essen. Er dachte, der Magen der Frau sei stärker als der des Hundes; aber ihre Leiden danach bewiesen, dass er sich geirrt hatte. Diese arme Frau ertrug viele Grausamkeiten von ihrem Herrn und ihrer Geliebten; manchmal war sie einen ganzen Tag und eine ganze Nacht lang eingesperrt, weg von ihrem stillenden Baby.

Als ich ein paar Wochen in der Familie war, wurde einer der Plantagensklaven auf Befehl seines Meisters in die Stadt gebracht. Es war in der Nähe der Nacht, als er ankam, und Dr. Flint befahl ihm, zum Arbeitshaus gebracht und an den Balken gebunden zu werden, so dass seine Füße nur dem Boden entgehen würden. In dieser Situation sollte er warten, bis der Arzt seinen Tee genommen hatte. Ich werde diese Nacht nie vergessen. Nie zuvor in meinem Leben hatte ich Hunderte von Schlägen fallen hören; nacheinander auf einen Menschen. Sein erbärmliches Stöhnen und sein "O, bete nicht, Massa" klingelten danach monatelang in meinem Ohr. Es gab viele Vermutungen über die Ursache dieser schrecklichen Bestrafung. Einige sagten, der Meister habe ihn beschuldigt, Mais gestohlen zu haben; andere sagten, der Sklave habe sich in Gegenwart des Aufsehers

mit seiner Frau gestritten und seinen Meister beschuldigt, der Vater ihres Kindes zu sein. Sie waren beide schwarz, und das Kind war sehr fair.

Ich ging am nächsten Morgen in das Arbeitshaus und sah das Rindsleder noch nass von Blut und die Bretter alle mit Blut bedeckt. Der arme Mann lebte und stritt sich weiter mit seiner Frau. Einige Monate später übergab Dr. Flint beide einem Sklavenhändler. Der Schuldige steckte ihren Wert in seine Tasche und hatte die Befriedigung zu wissen, dass sie außer Sicht und Gehör waren. Als die Mutter in die Hände des Händlers übergeben wurde, sagte sie. "Du hast versprochen, mich gut zu behandeln." Worauf er antwortete: "Du hast deine Zunge zu weit laufen lassen; verdammt noch mal!" Sie hatte vergessen, dass es ein Verbrechen für einen Sklaven war, zu sagen, wer der Vater ihres Kindes war.

Von anderen als der Meister Verfolgung kommt auch in solchen Fällen. Ich sah einmal eine junge Sklavin sterben kurz nach der Geburt eines Kindes fast weiß. In ihrer Qual rief sie: "O Herr, komm und nimm mich!" Ihre Herrin stand daneben und verspottete sie wie einen inkarnierten Unhold. "Du leidest, oder?" sie rief aus. "Ich bin froh darüber. Du verdienst alles und noch mehr."

Die Mutter des Mädchens sagte: "Das Baby ist tot, Gott sei Dank; und ich hoffe, dass mein armes Kind bald auch im Himmel sein wird."

"Himmel!", erwiderte die Herrin. "Es gibt keinen solchen Ort für sie und ihren Bastard."

Die arme Mutter wandte sich schluchzend ab. Ihre sterbende Tochter rief sie schwach, und als sie sich über sie beugte, hörte ich sie sagen: "Trauere nicht so, Mutter; Gott weiß alles darüber; und ER wird sich meiner erbarmen."

Ihre Leiden, danach, wurde so intensiv, dass ihre Herrin fühlte sich nicht in der Lage zu bleiben; aber als sie das Zimmer verließ, das höhnische Lächeln war immer noch auf ihren Lippen. Sieben Kinder riefen ihre Mutter an. Die arme schwarze Frau hatte nur das eine Kind, dessen Augen sie im Tod schließen sah, während sie Gott dankte, dass er sie von der größeren Bitterkeit des Lebens weggenommen hatte.

III. Der Neujahrstag der Sklaven.

Dr. Flint besaß eine schöne Residenz in der Stadt, mehrere Farmen und etwa fünfzig Sklaven, neben der Einstellung einer Reihe von Jahr zu Jahr.

Der Einstellungstag im Süden findet am 1. Januar statt. Auf der 2d wird erwartet, dass die Sklaven zu ihren neuen Meistern gehen. Auf einem Bauernhof arbeiten sie, bis Mais und Baumwolle gelegt sind. Sie haben dann zwei Feiertage. Einige Meister geben ihnen ein gutes Abendessen unter den Bäumen. Das ist vorbei, sie arbeiten bis Heiligabend. Wenn keine schweren Anklagen gegen sie erhoben werden, erhalten sie vier oder fünf Feiertage, je nachdem, was der Meister oder Aufseher für richtig hält. Dann kommt Silvester; und sie versammeln ihr kleines Alles, oder richtiger gesagt, ihr kleines Nichts, und warten gespannt auf den Anbruch des Tages. Zur festgesetzten Stunde drängen sich auf dem Gelände Männer, Frauen und Kinder, die wie Verbrecher darauf warten, dass ihr Schicksal ausgesprochen wird. Der Sklave ist sicher zu wissen, wer der humanste oder grausamste Meister innerhalb von vierzig Meilen von ihm ist.

Es ist leicht, an diesem Tag herauszufinden, wer seine Sklaven gut kleidet und füttert; denn er ist von einer Menschenmenge umgeben und bittet: "Bitte, Massa, stelle mich dieses Jahr ein. Ich werde sehr hart arbeiten, massa."

Wenn ein Sklave nicht bereit ist, mit seinem neuen Meister zu gehen, wird er ausgepeitscht oder im Gefängnis eingesperrt, bis er zustimmt und verspricht, während des Jahres nicht wegzulaufen. Sollte er seine Meinung ändern und es für gerechtfertigt halten, eine erpresste Verheißung zu verletzen, wehe ihm, wenn er erwischt wird! Die Peitsche wird benutzt, bis das Blut zu seinen Füßen fließt; und seine versteiften Glieder werden in Ketten gelegt, um tagelang auf das Feld gezogen zu werden!

Wenn er bis zum nächsten Jahr lebt, wird ihn vielleicht derselbe Mann wieder einstellen, ohne ihm die Möglichkeit zu geben, zum Einstellungsplatz zu gehen. Nachdem die zu vermietenden veräußert wurden, werden die zu verkaufenden abgerufen.

Oh, du fröhliche freie Frauen, kontrastiere deinen Neujahrstag mit dem der armen Knechtsfrau! Mit dir ist es eine angenehme Jahreszeit, und das Licht des Tages ist gesegnet. Freundliche Wünsche treffen Sie überall, und Geschenke werden auf Sie geduscht. Sogar Herzen, die sich von dir entfremdet haben, werden zu dieser Jahreszeit weicher, und Lippen, die still waren, klingen zurück: "Ich wünsche dir ein frohes neues Jahr." Kinder bringen ihre kleinen Opfer und heben ihre rosigen Lippen für eine Liebkosung. Sie sind deine eigenen, und keine Hand außer der des Todes kann sie dir nehmen.

Aber für die Sklavenmutter kommt der Neujahrstag mit besonderen Sorgen beladen. Sie sitzt auf ihrem kalten Kabinenboden und beobachtet die Kinder, die am nächsten Morgen möglicherweise alle von ihr gerissen werden. und oft wünscht sie sich, dass sie und sie sterben, bevor der Tag anbricht. Sie mag eine unwissende Kreatur sein, die von dem System erniedrigt wird, das sie von Kindheit a brutal gemacht hat; aber sie hat den Instinkt einer Mutter und ist in der Lage, die Qualen einer Mutter zu fühlen.

An einem dieser Verkaufstage sah ich, wie eine Mutter sieben Kinder zum Auktionsblock führte. Sie wußte, daß einige von ihnen ihr genommen werden würden; aber sie nahmen alle. Die Kinder wurden an einen Sklavenhändler verkauft, und ihre Mutter wurde von einem Mann in ihrer eigenen Stadt gekauft. Vor der Nacht waren ihre Kinder alle weit weg. Sie bat den Händler, ihr zu sagen, wohin er sie bringen wollte; dies weigerte er. Wie konnte er, wenn er wusste, dass er sie einzeln verkaufen würde, wo immer er den höchsten Preis erzielen konnte? Ich traf diese Mutter auf der Straße, und ihr wildes, haggard Gesicht lebt heute in meinem Kopf. Sie wrang vor Angst die Hände und rief aus: "Weg! Alles weg! Warum tötet Gott mich nicht?" Ich hatte keine Worte, mit denen ich sie trösten konnte. Fälle dieser Art sind von täglichem, ja von stündlichem Auftreten.

Sklavenhalter haben eine Methode, die ihrer Institution eigen ist, alte Sklaven loszuwerden, deren Leben in ihrem Dienst abgenutzt wurde. Ich kannte eine alte Frau, die siebzig Jahre treu ihrem Herrn diente. Sie war fast hilflos geworden, von harter Arbeit und Krankheit. Ihre Besitzer zogen nach Alabama, und die alte schwarze Frau musste an jeden Körper verkauft werden, der ihr zwanzig Dollar geben würde.

IV. Der Sklave, der es wagte, sich wie ein Mann zu fühlen.

Zwei Jahre waren vergangen, seit ich in Dr. Flints Familie eingetreten war, und diese Jahre hatten viel von dem Wissen gebracht, das aus Erfahrung stammt, obwohl sie wenig Gelegenheit für andere Arten von Wissen geboten hatten.

Meine Großmutter musste so viel wie möglich eine Mutter für ihre verwaisten Enkelkinder sein. Durch Beharrlichkeit und unermüdliche Arbeit war sie jetzt Herrin eines

gemütlichen kleinen Hauses, umgeben von den Notwendigkeiten des Lebens. Sie wäre glücklich gewesen, wenn ihre Kinder sie mit ihr geteilt hätten. Es blieben nur drei Kinder und zwei Enkelkinder, alle Sklaven. Sehr ernsthaft bemühte sie sich, uns das Gefühl zu geben, dass es der Wille Gottes war: dass Er es für richtig gehalten hatte, uns unter solche Umstände zu stellen; und obwohl es schwer schien, sollten wir um Zufriedenheit beten.

Es war ein wunderschöner Glaube, der von einer Mutter kam, die ihre Kinder nicht ihre eigenen nennen konnte. Aber ich und Benjamin, ihr jüngster Junge, verurteilten es. Wir dachten, dass es viel mehr der Wille Gottes war, dass wir so aufgestellt werden sollten, wie sie war. Wir sehnten uns nach einem Zuhause wie ihrem. Dort fanden wir immer süßen Balsam für unsere Probleme. Sie war so liebevoll, so sympathisch! Sie begegnete uns immer mit einem Lächeln und hörte geduldig all unseren Sorgen zu. Sie sprach so hoffnungsvoll, dass unbewusst die Wolken dem Sonnenschein Platz machten. Es gab dort auch einen großen großen Ofen, der Brot und schöne Dinge für die Stadt gebacken hat, und wir wussten, dass es immer eine Auswahl für uns gab.

Aber leider! Selbst der Charme des alten Ofens versöhnte uns nicht mit unserem harten Los. Benjamin war jetzt ein großer, gutaussehender Junge, stark und anmutig gemacht und mit einem Geist, der zu kühn und gewagt für einen Sklaven war. Mein Bruder William, jetzt zwölf Jahre alt, hatte die gleiche Abneigung gegen das Wort Meister, die er hatte, als er ein Seeigel von sieben Jahren war. Ich war sein vertrauter. Er kam mit all seinen Problemen zu mir. Ich erinnere mich besonders an einen Fall. Es war an einem schönen Frühlingmorgen, und als ich das Sonnenlicht hier und da tanzen sah, schien seine Schönheit meine Traurigkeit zu verspotten. Denn mein Meister, dessen unruhige, begierige, bösertige Natur Tag und Nacht umherzog und

suchte, wen er verschlingen sollte, hatte mich gerade verlassen, mit stechenden, sengenden Worten; Worte, die Ohr und Gehirn wie Feuer zerstreuten. Oh, wie ich ihn verachtete! Ich dachte, wie froh ich sein sollte, wenn eines Tages, wenn er die Erde wandelte, sie sich öffnen und ihn verschlingen und die Welt von einer Pest befreien würde.

Als er mir sagte, dass ich für seinen Gebrauch gemacht wurde, um seinem Befehl in allem zu gehorchen; dass ich nichts anderes als ein Sklave war, dessen Wille sich seinem unterwerfen musste und sollte, hatte sich mein mickriger Arm noch nie halb so stark angefühlt.

So tief war ich danach in schmerzhaften Überlegungen vertieft, dass ich weder den Eingang von irgendjemandem sah noch hörte, bis die Stimme von William nahe neben mir klang. "Harriet", sagte er, "warum siehst du so traurig aus? Ich liebe dich. Oh, Harriet, ist das nicht eine schlechte Welt? Jeder scheint so Kreuz und unglücklich. Ich wünschte, ich wäre gestorben, als es der arme Vater tat."

Ich sagte ihm, dass alle nicht glücklich oder unglücklich seien; dass diejenigen, die ein angenehmes Zuhause und freundliche Freunde hatten und keine Angst hatten, sie zu lieben, glücklich waren. Aber wir, die Sklavenkinder waren, ohne Vater oder Mutter, konnten nicht erwarten, glücklich zu sein. Wir müssen gut sein; vielleicht würde uns das Zufriedenheit bringen.

"Ja", sagte er, "ich versuche, gut zu sein; aber was nützt es? Sie beunruhigen mich die ganze Zeit." Dann erzählte er die Schwierigkeiten seines Nachmittags mit dem jungen Meister Nicholas. Es schien, dass der Bruder von Meister Nicholas sich damit zufrieden gegeben hatte, Geschichten über William zu erfinden. Meister Nicholas sagte, er sollte ausgepeitscht werden, und er würde es tun. Woraufhin er zur Arbeit ging; aber Wilhelm kämpfte tapfer, und der junge Meister, der feststellte, dass er besser wurde, verpflichtete

sich, seine Hände hinter sich zu binden. Er versagte in dieser Hinsicht. Durch Tritte und Faustschläge kam William für ein paar Kratzer aus dem Gefecht.

Er diskutierte weiter über die Gemeinheit seines jungen Meisters; wie er die kleinen Jungen auspeitschte, aber ein perfekter Feigling war, als es zu einem Streit zwischen ihm und weißen Jungen seiner eigenen Größe kam. Bei solchen Gelegenheiten nahm er immer seine Beine. William hatte andere Vorwürfe gegen ihn zu machen. Einer war, wie er Pfennige mit Quecksilber abrieb und sie für einen Viertel Dollar an einen alten Mann weitergab, der einen Obststand hatte. William wurde oft geschickt, um Obst zu kaufen, und er fragte mich ernsthaft, was er unter solchen Umständen tun sollte. Ich sagte ihm, es sei sicherlich falsch, den alten Mann zu täuschen, und es sei seine Pflicht, ihm von den Auferlegungen seines jungen Meisters zu erzählen. Ich versicherte ihm, dass der alte Mann das Ganze nicht langsam begreifen würde, und dort würde die Sache enden. William dachte, es könnte mit dem alten Mann sein, aber nicht mit ihm. Er sagte, es mache ihm nichts aus, die Peitsche zu schlagen, aber er mochte die Idee, ausgepeitscht zu werden, nicht.

Während ich ihm riet, gut und vergebend zu sein, war ich mir des Strahls in meinem eigenen Auge nicht bewusst. Es war das Wissen um meine eigenen Mängel, das mich dazu drängte, wenn möglich einige Funken der von Gott gegebenen Natur meines Bruders beizubehalten. Ich hatte nicht vierzehn Jahre in der Sklaverei für irgendetwas gelebt. Ich hatte genug gefühlt, gesehen und gehört, um die Charaktere zu lesen und die Motive meiner Mitmenschen in Frage zu stellen. Der Krieg meines Lebens hatte begonnen; und obwohl ich eines der machtlosesten Geschöpfe Gottes war, entschloss ich mich, niemals besiegt zu werden. Ach, für mich!

Wenn es einen reinen, sonnigen Fleck für mich gab, glaubte ich, er sei in Benjamins Herzen und in dem eines anderen, den ich mit der ganzen Leidenschaft der ersten Liebe eines Mädchens liebte. Mein Besitzer wusste davon und versuchte in jeder Hinsicht, mich unglücklich zu machen. Er griff nicht auf körperliche Bestrafung zurück, sondern auf all die kleinen, tyrannischen Wege, die der menschliche Einfallsreichtum entwickeln konnte.

Ich erinnere mich an das erste Mal, als ich bestraft wurde. Es war im Monat Februar. Meine Großmutter hatte meine alten Schuhe genommen und durch ein neues Paar ersetzt. Ich brauchte sie; denn mehrere Zentimeter Schnee waren gefallen, und es fiel immer noch weiter. Als ich durch Mrs. Flints Zimmer ging, rieb ihr Knarren hart an ihren raffinierten Nerven. Sie rief mich zu sich und fragte, was ich an mir habe, das so einen schrecklichen Lärm machte. Ich sagte ihr, es wären meine neuen Schuhe. "Zieh sie aus", sagte sie; " und wenn du sie wieder anziehst, werfe ich sie ins Feuer."

Ich zog sie aus, und meine Strümpfe auch. Sie schickte mich dann eine lange Strecke, auf eine Besorgung. Als ich durch den Schnee ging, kribbelte es an meinen nackten Füßen. In dieser Nacht war ich sehr heiser; und ich ging ins Bett und dachte, am nächsten Tag würde mich krank finden, vielleicht tot. Was war mein Kummer beim Aufwachen, um mich ganz gut zu finden!

Ich hatte mir vorgestellt, wenn ich sterben würde, oder wurde für einige Zeit gelegt, dass meine Herrin einen Anflug von Reue fühlen würde, dass sie "den kleinen Imp" so gehasst hatte, wie sie mich gestylt hatte. Es war meine Unkenntnis dieser Herrin, die zu solch extravaganten Vorstellungen führte.

Dr. Flint hatte gelegentlich hohe Preise für mich angeboten; aber er sagte immer: "Sie gehört nicht zu mir. Sie ist

Eigentum meiner Tochter, und ich habe kein Recht, sie zu verkaufen."Guter, ehrlicher Mann! Meine junge Herrin war noch ein Kind, und ich konnte keinen Schutz vor ihr suchen. Ich liebte Sie, und Sie erwiderte meine zuneigung. Ich hörte einmal, wie ihr Vater auf ihre Bindung an mich anspielte, und seine Frau antwortete prompt, dass sie aus Angst vorging. Das brachte mir unangenehme Zweifel in den Sinn. Hat das Kind vorgetäuscht, was es nicht fühlte? oder war ihre Mutter eifersüchtig auf die Milbe der Liebe, die sie mir schenkte? Ich kam zu dem Schluss, dass es letzteres sein muss. Ich sagte mir: "Sicher, kleine Kinder sind wahr."

Eines Nachmittags saß ich an meinem Tisch und fühlte eine ungewöhnliche Depression der Geister. Meine Herrin hatte mich eines Vergehens beschuldigt, von dem ich ihr versicherte, ich sei vollkommen unschuldig; aber ich sah, durch die verächtliche Locke ihrer Lippe, dass sie glaubte, ich würde lügen.

Ich fragte mich, zu welchem weisen Zweck Gott mich durch solche dornigen Wege führte und ob noch dunklere Tage auf mich warteten. Als ich so sinnierte, öffnete sich die Tür leise, und William kam herein. "Nun, Bruder", sagte ich, " was ist dieses Mal los?"

"O Harriet, Ben und sein Meister hatten eine schreckliche Zeit!"sagte er.

Mein Erster Gedanke war, dass Benjamin getötet wurde. "Fürchte dich nicht, Harriet", sagte William; " Ich werde dir alles darüber erzählen."

Es schien, dass Benjamins Meister nach ihm gesandt hatte, und er gehorchte der Vorladung nicht sofort. Als er es tat, war sein Meister wütend und begann ihn zu peitschen. Er widersetzte sich. Meister und Sklave kämpften, und schließlich wurde der Meister geworfen. Benjamin hatte Grund zu zittern; denn er hatte seinen Herrn, einen der